

Notizen eines Zeitzeugen von Dominik Mayer

Der 8. Mai – ein historischer Tag. Am 8. Mai 1945 erklärte Nazi-Deutschland seine bedingungslose Kapitulation. Zum 73. Jahrestag der Befreiung vom Nationalsozialismus las der Journalist und Publizist Georg Stefan Troller im Presseclub aus seinen Büchern.

„In der Sache ist seit 1985 alles gesagt“, eröffnete Dr. Stefan Ark Nitsche, Regionalbischof und stellvertretender Vorsitzender der Allianz gegen Rechtsextremismus in seinem Grußwort den Abend. Die Allianz trat bei der Veranstaltung als Kooperationspartner auf. Er erinnerte mit seinen Worten an eine Rede des damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, der den 8. Mai erstmals explizit als „Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus“ und nicht etwa nur als „Tag der Kapitulation“ bezeichnet hatte.

Georg Stefan Troller beginnt seine Lesung dann auch mit dem Kapitel „Hitler kaputt“ aus seinem Buch „Unterwegs auf vielen Straßen“. Troller erzählt darin von seiner Zeit als amerikanischer Soldat in Deutschland. Als er und seine Kameraden die Hakenkreuze vom Nürnberger Zeppelinfeld gesprengt, und damit der Bevölkerung das Ende der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft unmittelbar vor Augen geführt hatten, wechselten viele in Windeseile die Seiten. Plötzlich, so erzählt es Troller, hatten sie alle Verwandte in die USA. Plötzlich hatten sie alle Juden vor dem Tod bewahrt, plötzlich waren sie alle schon lange Gegner des Regimes.

Eine Begebenheit hat sich ihm besonders eingebrannt. Ausführlich schildert er in seinem Werk, wie er gemeinsam mit weiteren US-Soldaten das Konzentrationslager Dachau besuchte. „Ich hatte viele Kriegstote gesehen, aber das war etwas anderes“, schreibt der 96-Jährige. Das Ausmaß des Grauens ließ ihn erschauern. Überall lagen „verschrumpelte Knochenmännchen, die kaum mehr als Menschen auszumachen sind.“ Als schließlich – wohl auf Befehl der Amerikaner hin – Busladungen voller Deutscher aus München nach Dachau gefahren wurden, um ihnen die Perversion des soeben überwundenen Systems vor Augen zu führen, offenbarte sich, wie tief sich die nationalsozialistische Ideologie in die Köpfe der Menschen gefressen hatte. „Das haben wir nicht gewusst, und bestimmt auch nicht unser Führer, der sicher nicht immer gut beraten war“, wird eine Frau in Trollers Buch zitiert.

Stefan Georg Trollers autobiografische Texte erzählen aus einem bewegten Leben. Er emigrierte als Siebzehnjähriger alleine in die USA und ließ sich nach dem Krieg in Paris nieder. Der Schriftsteller, Fernsehjournalist, Drehbuchautor, Regisseur und Dokumentarfilmer wurde unter anderem mehrfach mit dem Adolf-Grimme-Preis ausgezeichnet. Die Texte, die Troller dem Publikum im gut gefüllten Marmorsaal des Presseclubs vorliest, handeln vom Krieg, von der Suche nach Identität und von seinen ersten Erfahrungen als Journalist in der Nachkriegszeit. Existentielle Themen, doch nie klingt er bitter oder traurig. Ironie, Witz und Humor durchziehen seine Werke. Etwa, wenn er schreibt, dass er seines Namens wegen häufig mit Peter Scholl-Latour verwechselt wurde. Selbst bei der Verleihung der Goldenen Kamera wurde ihm mit den Worten „Das haben Sie sich verdient, Herr Scholl-Latour“, gratuliert. Immer wieder sorgen Anekdoten wie diese für heitere Gesichter im Publikum.

Zum Schluss des Abends liest Troller aus seinem Buch „Ein Traum von Paris“. Darin erzählt er, wie er Anfang der Vierziger Jahre durchs von Deutschland besetzte Paris streunt. Als er es eines Tages nicht rechtzeitig zur Sperrstunde wieder nach Hause schafft, wird er von einem Polizisten rüde in einen Hauseingang gezerrt. „Ist das der Kerl, der durch ihre Jalousie geschaut hat?“, will der Polizist von einer beliebten Dame wissen. Die Frau stutzt, kann ihn nicht identifizieren. Daraufhin entlässt der Polizist ihn in die Pariser Nacht. Troller ist ihm noch heute dankbar: „Damit hat er mich wohl vor dem Holocaust bewahrt.“